

# Ungerecht und unwahr

## Die DDR befasste sich nicht mit dem Mord an den europäischen Juden? Diese Behauptung hat mit Tatsachen nichts zu tun

*Detlef Joseph*

---

**Professor Dr. Detlef Joseph verstarb am 5. Dezember in Berlin, wenige Wochen vor seinem 83. Geburtstag. Der Jurist war von 1961 bis 1991 an der HumboldtUniversität zu Berlin tätig und publizierte insbesondere zu Frage des Antifaschismus und Antisemitismus. Den folgenden, unverändert aktuellen Text entnahmen wir seinem Buch »Die DDR und die Juden. Eine kritische Untersuchung« (Das Neue Berlin, 2010). Wir danken dem Verlag für die freundliche Genehmigung zum Abdruck.**

Der Vorwurf, die SBZ/DDR habe sich nicht frühzeitig genug um die Beurteilung der massenhaften Judenvernichtung gekümmert, geht insofern an den Tatsachen vorbei, als der von den Nazis seit 1941 praktizierte Massenmord als »Endlösung der Judenfrage« auch nach der Zerschlagung des deutschen Faschismus in seiner Schrecklichkeit erst sukzessive in das Bewusstsein der Menschen Eingang fand.

Man sollte schon zur Kenntnis nehmen, dass beispielsweise das Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 kein Wort über die Juden und deren Schicksal verliert, wie Victor Klemperer in seinem Tagebuch mit offenkundiger Bestürzung vermerkte. Dabei war Auschwitz zu diesem Zeitpunkt längst bekannt. Offensichtlich nahmen die Alliierten im Rahmen der Kenntnis des allgemeinen nazistischen Massenmordes den Massenmord an den Juden in den Bestand der nazistischen Grausamkeiten auf, ohne die Spezifik dieses Massenmordes für besonders nennenswert zu erachten.

Wenn heutzutage westliche Autoren über die »jüdische Frage« und die »Endlösung« schreiben, dann wird oft so getan, als ob das nach und ab 1945 »schon immer« im öffentlichen Bewusstsein präsent war. Tatsächlich gab es Zeiten der »Öde« hinsichtlich des Erinnerens und des Wissens von der Massenvernichtung der Juden. Es ist insofern durchaus nützlich, sich daran zu erinnern, wann denn zum Beispiel die gewissermaßen als Vorreiter des Befassens mit dem nazistischen Verbrechen an den Juden angesehenen US-Amerikaner sich diesem Massenmord zugewandt haben.

Aufschluss gibt beispielsweise Peter Novick. Der US-Historiker schrieb: »Zwischen dem Kriegsende und den 1960er Jahren tauchte (der Begriff – D. J.) Holocaust im öffentlichen Diskurs der Vereinigten Staaten kaum auf.« Es hätte sich nur eine Handvoll Bücher mit dem Holocaust befasst, und diese hätten kaum Leser gefunden. (...)

In den Westzonen bzw. der BRD war die Judenermordung einige Zeit lang kein besonderes Thema. Aufmerksamkeit erregte 1958 der erste bundesdeutsche Prozess gegen NS-Verbrecher, das war der Ulmer Prozess gegen die Einsatzgruppenkommandos. Erst im Verlaufe der 60er Jahre gab es Ereignisse, in deren Folge diese NS-Vergangenheit Gegenstand einer öffentlichen Diskussion wurde. Mit Aufmerksamkeit wurde der Jerusalemer Eichmann-Prozess von 1961 verfolgt, wobei die Bonner Obrigkeit sorgsam bemüht war zu vermeiden, dass Hans Globke, bekanntlich Staatssekretär im Bundeskanzleramt und vordem ein NS-Verantwortlicher bei der Verfolgung jüdischer Menschen, in Verbindung zu Eichmann gebracht wurde. Wichtig war auch der Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963, der gerichtsnotorisch fixierte, in welchem Umfang die systematische Tötung von Juden praktiziert wurde. (...)

Aufgrund der US-amerikanischen Fernsehserie »Holocaust«, die 1978 die ARD ausstrahlte, wurden auch in der Bundesrepublik endlich die nazistischen Verbrechen gegen die Juden Thema. Der Massenmord an den Juden gewann fortan in der Betrachtung der faschistischen Untaten einen gewissen Vorrang. (...)

1992 löste der einstige DDR-Historiker Olaf Groehler in der Zeitschrift *Konkret* eine Diskussion darüber aus, ob die DDR-Geschichtsschreibung Hinreichendes zur »Aufarbeitung« der nationalsozialistischen Judenverfolgung getan habe. Groehler behauptete, dass »Gleichgültigkeit, Intoleranz und theoretische Enge« geherrscht habe. Was zum Thema geleistet wurde, sei im internationalen Vergleich unzureichend gewesen und dem antifaschistischen Selbstverständnis des Staates nicht gerecht geworden. (Olaf Groehler: »Aber sie haben nicht gekämpft!«, in: *Konkret* 5/1992). Kurt Pätzold wies in der *Konkret* 11/1992 den Vorwurf mit dem Hinweis zurück, dass die DDR-Geschichtswissenschaft »bei weitem nicht die einzige, zeitlich nicht die erste und niemals die erstrangige Quelle (gewesen war), aus welcher der Bürgerschaft in Ostdeutschland Wissen über das Leben, Leiden und Sterben der Juden unter der Naziherrschaft zufloss«. Die Auseinandersetzung mit der Rassenideologie und ihrer Ausprägung in der Praxis des Antisemitismus habe lange vor der Zeit begonnen, zu der sich die Geschichtswissenschaft dieser Thematik näherte.

Es ist merkwürdig, dass, soweit ich das übersehen kann, keiner es bemerkt zu haben scheint, dass es (...) Schulungsmaterial der KPD/SED gab. (Statt dessen wird als Beweis für eine »antisemitische DDR« genommen, etwa durch die Historikerin Karin Hartewig vom Jahrgang 1959, dass der Aufruf des Zentralkomitees der KPD vom 11. Juni 1945 es vermieden habe, »die Juden als Hauptopfer der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik zu benennen«, siehe: »Zurückgekehrt. Zur Geschichte der jüdischen Kommunisten in der DDR«, Köln/Weimar/Wien 2000)

Bereits im Januar 1946 publizierte das Zentralkomitee der KPD im ersten Heft seiner theoretischen Zeitschrift *Neuer Weg – Monatsschrift für aktuelle Fragen der Arbeiterbewegung*

einen Aufsatz mit dem Titel »Das Wesen des Rassismus«, der dem »ideologischen Kampf« gewidmet war. Darin heißt es unter anderem, dass die nazistische Rassentheorie sich gegen andere Völker richtete, »vor allem aber gegen die Juden und die slawischen Völker«, dass der Rassismus »in einer schamlosen Hetze gegen die Juden« gewirkt und zur »gewaltsamen Vernichtung von Millionen Juden« geführt habe. Nicht unwichtig war, dass für die Schulung der SED-Mitglieder in der Reihe *Sozialistische Bildungshefte* 1947 ein Heft zum Thema »Die Rassenlüge der Nazis« herausgegeben wurde. (...)

Die DDR nachträglich zu beschuldigen, sie habe das Schicksal der jüdischen Menschen nach 1945 lange Zeit ignoriert, ist ungerecht und unwahr. Zwar stimmt es, dass der kommunistische Widerstand und die antifaschistische Haltung im allgemeinen betont wurden, ohne jüdischen Widerstand besonders hervorzuheben, aber das Schicksal der Juden selbst wurde seitens der DDR insbesondere in den Bereichen Literatur und Kunst dargestellt. Bis 1990 erschienen dazu mehr als tausend Publikationen.

## Hintergrund

Mehr als 1.000 Bücher

Am 14. November 2016 war in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* zu lesen: »Die wenigen in der DDR lebenden Juden bekamen das ihnen gegenüber geschürte Misstrauen vielfältig zu spüren. Ihr Verfolgungsschicksal wurde weitgehend ignoriert und tabuisiert, Restitutionszahlungen für die Überlebenden des Holocaust wurden – mit marxistisch-leninistischer Argumentation verbrämt – kategorisch abgelehnt. Jüdische Gemeinden standen unter staatlicher Aufsicht, Verbindungen zu westlichen Gemeinden wurden gekappt. Kontakte nach Israel waren schwierig, Loyalitätskonflikte vorprogrammiert, zumal das MfS den israelischen Geheimdienst des Missbrauchs »zionistischer« Organisationen verdächtigte. SED-Parteimitglieder jüdischer Herkunft standen unter dem Verdacht des Kosmopolitismus und erhielten in den internen Kaderakten den Eintrag »Jude«.« Das alles hatte eine Rezensentin aus einem Konferenzreader herausgelesen, der im Sommer in einem Hallenser Verlag erschienen war (»Antisemitismus in der DDR und die Folgen«). Und schließlich: Mit einem »Klima der Angst und unverhohlenen antisemitischen Auflagen war wiederum konfrontiert, wer dem, etwa im Buch oder Film, etwas entgegensetzen wollte«.

Die These vom in der DDR angeblich geförderten Antisemitismus wird nach wie vor verbreitet, trotz anderslautender Befunde und Untersuchungen. 2010 erschien zum Beispiel das Buch von Detlef Joseph »Die DDR und die Juden. Eine kritische Untersuchung«. Der Jurist hatte seiner Arbeit eine Bibliographie angefügt. »Jüdisches in Publikationen aus DDR-Verlagen 1945–1990« heißt sie, was etwas unkorrekt ist, weil es vor 1949 noch keine DDR gab. Die ehemalige Bibliothekarin Renate Kirchner trug die Aufstellung zusammen. Sie hatte 1977 die Bibliothek der jüdischen Gemeinde in der Oranienburger Straße in Berlin wieder begründet und ein Vierteljahrhundert geführt. 1.086 relevante Publikationen ermittelte sie. Im Vorspann dieser einzigartigen Übersicht entschuldigte sie sich, dass sie zwar zwar den Anspruch habe, »möglichst umfassend zum gewählten Thema zu informieren, jedoch kann nicht ausgeschlossen werden, dass Bücher unberücksichtigt blieben«. Und selbst wenn!

Peter Kirchner, ihr Mann, half bei der Suche. Er war übrigens von 1971 bis 1990 Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde in der DDR-Hauptstadt. Renate Kirchner ging Ende 2001 in Rente. Ihre Stelle wurde nicht mehr besetzt. Die Bibliothek der Jüdischen Gemeinde zu Berlin befindet sich jetzt in der Fasanenstraße im Westteil der Stadt. (ra)

---

<http://www.jungewelt.de/2016/12-10/013.php>